



Da hat die rührige Hörder Buchhandlung transfer einen Coup gelandet. Noch bis zum 31. August werden in ihren Geschäftsräumen Fotografien von Nikita Teryoshin gezeigt. „Auf der Asche des Phoenix. Dortmund-Hörde und der Phoenix-See, 2020/21“ ist die Ausstellung betitelt.

Von Wolfgang Kienast

Fotos: Nikita Teryoshin, Paul Stender

Das Leben nach der Fackel

Teryoshi, ein renommierter und mit dem World Press Photo Award ausgezeichnete Fotograf – seine Arbeiten findet man unter anderem im Spiegel, in der Zeit, in der New York Times oder im SZ-Magazin – hat ein Jahr lang Hörde und das Gelände am Phoenix-See in Augenschein genommen. Natürlich mit seiner Kamera. Unterwegs hat er Einheimische und Zugezogene getroffen, hat sich mit ihnen unterhalten, sie fotografiert.

Das Ergebnis ist ein facettenreiches Porträt eines Stadtteils, dessen Bewohner erst allmählich realisieren, wie sich ihre Welt in der jüngsten Vergangenheit verändert hat und wohin jetzt die Reise gehen könnte. Denn die Hörder Fackel brennt nicht mehr. Wo die Schloten der Schwerindustrie rauchten, wo feiner Staub Tag für Tag auf Straßenzüge, Fensterbänke und die Wäsche auf der Leine fiel, sind in nicht einmal zwanzig Jahren privilegierte Wohnanlagen entstanden.

„Man muss die Geschichte kennen, um die Bilder einordnen zu können“, sagte Dirk Stürmer, Geschäftsführer des Technologie-Zentrums Dort-

mund, in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung. Ebenso wichtig ist es, den Ort zu kennen, um ihn so fotografieren zu können. Das trifft bei Nikita Teryoshin zu, der selbst von 2000 bis 2010 in Hörde lebte, am Phoenix-Gymnasium sein Abitur machte und an der FH Dortmund Fotografie studierte.

Seine Fotografien zeigen, wie die anfänglich vorhandene Skepsis der Bewohner mehr und mehr dem Stolz weicht, etwas kaum für möglich Gehaltenes geschafft zu haben. Sie zeigen, dass hier Münchner WohlstandsbürgerInnen ebenso wie osteuropäische Jugendliche integriert werden können, wie ein Gartenzwergidyll ironisch gebrochen und eine neu gestaltete Landschaft langsam aber sicher erobert wird. Sie verschweigen dabei nicht die Probleme, die kaum ausbleiben können, wenn vertrautes Terrain verschwindet – oder kaum noch zu bezahlen ist. Nicht ohne Grund beschreibt der Fotograf seine Arbeiten als Mischung aus „Street Photography, Dokumentation und Alltagshorror“.

Die Licht- und Schattenseiten liegen in Hörde Seite an Seite. Während im Zuge der Gentrifizierung in anderen Städten die Bevölkerung ganzer Viertel ausgetauscht wurde, die betroffenen Quartiere ihr Gesicht komplett verändert haben, hat sich in Hörde augenscheinlich das übliche Kommen und Gehen allenfalls beschleunigt. Die Situation ist spannend für den Fotografen – aber auch für die HörderInnen selbst, die sich schon bei der gut besuchten Eröffnung offenkundig mit Teryoshins Arbeiten identifizieren konnten.

Nikita Teryoshin (2.v.r.) bei der Vernissage mit Julia Salmi-Maas von transfer, Dirk Stürmer (Moderation) und transfer-Inhaberin Birgit Lange-Grieving bei der Vernissage.

